

Prof. Dr. Alfred Toth

Lautlich-semantische Isomorphie

1. Jürgen Link versteht unter lautlich-semantischer Isomorphie die Zugehörigkeit von Leitmotiven zur gleichen lexikalischen Wurzel (1979, S. 116. Beispiel aus einem Gedicht August von Platens (Leitmotiv *letzt*):

ZULETZT, entziehend sich dem LETZTEN Triebe,
Fällt ach! zum LETZTENmal im kurzen Leben,
Auf jenes Angesicht ein Blick der Liebe.

Keine lautlich-semantische Isomorphie liegt vor in dem folgenden Gedichtausschnitt Brentanos, wo „*lind*“ und „*Linde*“ etymologisch geschieden sind:

Und ein Kinder Kuss gleicht linden
Rosen um ein Perlengitter.
Komm und schreib: Mit meinem Blute,
Das die Linde hat versüßet.

2. Mit dem mathematischen Begriff des Isomorphismus, womit bekanntlich eine Abbildung gemeint ist, die bijektiv ist, ein Homomorphismus ist und deren konverse Abbildung ebenfalls ein Homomorphismus ist, hat Links Begriff natürlich nichts zu tun, seine Verwendung ist allerdings typisch für eine Richtung von Literaturwissenschaft der 70er Jahre (1. Auflage 1974), die erstens an der Linguistik und zweitens innerhalb dieser an der damals in Deutschland in Hochblüte stehenden „mathematischen Linguistik“ orientiert ist (vgl. z.B. das 1971 erschienene Springerbuch „Einführung in die Mathematische Linguistik“ von Gross und Lentin mit Vorwort von Chomsky oder die Habilschrift des Bruders von Jürgen Link, Godehard Link, zur Montague-Grammatik). Es soll hier also versucht werden, eine präzise Fassung des intuitiv richtigen Konzeptes einer parallelen strukturellen

Übereinstimmung zwischen Signifikanten- und Signifikaten-Seite des sprachlichen Zeichens nachgeholt werden.

3. Wir gehen aus von dem in Toth (2011) eingeführten doppel-dyadischen Zeichenmodell

$$\text{ZR2} = \left(\frac{(a.b), (c.d)}{(e.f), (g.h)} \right)$$

Wir bestimmen dann die Korrespondenzen getrennt zwischen der Signifikatsseite

(a.c), (b.d)

und der Signifikantenseite

(e.g), (f.h),

d.h. nicht als Morphismen, sondern als Funktoren. Da sowohl die Leitmotive als auch ihre korrespondierenden lexikalischen Realisationen auf dem Begriff der Rekurrenz definiert sind (Link 1979, S. 116), muss die „isomorphe“ Relation zwischen der Ausdrucks- und der Inhaltsseite des sprachlichen Zeichens im Falle von lautlicher-semantischer Isomorphie iconisch sein. Damit können wir definieren: Lautlich-semantische Isomorphie liegt dann vor, wenn einer der folgenden Abbildungen von Signifikanten auf Signifikate vorliegt:

(a.c) \rightarrow_{α} (e.g)

(a.c) \rightarrow_{α} (f.h)

(b.d) \rightarrow_{α} (e.g)

(b.d) \rightarrow_{α} (f.h) mit a, ..., h \in {1, 2, 3}.

Bibliographie

Link, Jürgen, Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe. 2. Aufl. München 1979

Toth, Alfred, Betrachtungen zu dyadischen Relationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

22.4.2011